

## Der Gnade Geheimniß.

Es sind jetzt dreißig Jahre her, da saßen in der Bischofsstadt N. zwei hohe Kirchenfürsten abends in ernstem Gespräche beisammen. Es waren dies der Diöcesanbischof und sein Gast, ein hochberühmter, geistsprühender und weithin berühmter anderer Bischof, der auf Besuch eingetroffen war. Das einfache Abendessen war vorüber, der Diener und die Kapläne der beiden hochwürdigsten Herren hatten sich nach Schluß desselben entfernt; die hohen Freunde waren, wie gesagt, in ein vertrauliches, ernstes Gespräch vertieft. Sie redeten von der ewigen Seligkeit, dem Trost und der Hoffnung jedes Christen, vorab aber des Geistlichen und zu allererst des Bischofs, dessen Kreuz ja laut des Herrn Verheißungen schwerer und größer ist als das der Laien und anderer Priester, und dessen Sinnen und Denken zumeist drüben sein muß in der Ewigkeit. Und es ist ja nicht nur erlaubt, daß diejenigen, welche christlich leben, d. h. nach den Geboten des Heilandes, nach seinem Beispiel, in Demuth und Abtödtung, fern der Welt und ihren Ehren und Freuden: daß diese auch hier schon an die ewige Seligkeit denken, welche ihrer wartet, wenn sie ausharren, ohne stolz zu werden und ohne untreu zu sein; ja man soll und muß sogar an den Himmel denken als an unser Ziel und Ende, für den nicht bloß unsere Seele bestimmt ist, sondern wo auch unser Leib, wenn wir ihn hier auf Erden in den wenigen Jahren streng und stark in Zucht gehalten haben, wohnen wird in edlem, endlosem Frieden für alle Ewigkeit. Dies Bewußtsein, dieser Glaube vermag auch den schwachen Menschen zum Riesen im Kampfe zu machen.

In dem Gespräche nun glaubte der Diöcesanbischof seinem berühmten Gast sagen zu sollen, daß dieser sich freuen könne auf den Lohn, der seiner harre für das Große, das er, weit über seine Diöcese hinaus, im ganzen Vaterlande wirke.